

Fräulein Huber und ihr verschenktes Talent

Elise Huber erschuf Meisterwerke der Stickerei. Sie hätte international durchstarten können. Doch sie entschied sich, als Handarbeitslehrerin in Diessenhofen zu bleiben. Eine Ausstellung darüber wird am Sonntag in der Tigerfinklifabrik eröffnet – der Weg dahin war holprig.

Darina Schweizer

DIESSENHOFEN. Alles beginnt und endet mit einem Loch. Ein Loch, durch das Fäden gezogen und miteinander verschlungen werden. Es klingt so simpel. Doch wenn man die filigran gehäkelten, gestickten, gestrickten und geklöppelten Arbeiten sieht, die in der Tigerfinklifabrik in Diessenhofen ausgestellt sind, dann wird schnell klar: Mit Simplizität hat diese Arbeit wenig zu tun. Sie ist eine wahre Wissenschaft.

Kultur- und Bildwissenschaftler Fritz Franz Vogel klappt ein Buch mit Häkel- und Sticanleitungen auf. Es ist, als würde man einem Informatiker über die Schulter schauen. Lauter Codes, Unmengen von Zahlen und Buchstaben stehen da aneinander gereiht. Alles folgt einem strengen System. «Schliesslich musste man wissen, durch das wievielte Loch eines Stoffes man den Faden ziehen musste, damit ein gesticktes Muster regelmässig aussah», sagt Textilfachfrau und Mitkuratorin Christine Koltitzus. Dafür brauchte es vor allem eines: Eine Person, die zählen konnte. Besonders gut darin war Fräulein Elise Huber (1892–1972). Um die Diessenhofer Kunststickerin und Handarbeitslehrerin dreht sich die Ausstellung, die am Sonntag eröffnet wird. Eine Frau, deren Werke nie so geschätzt wurden, wie sie es eigentlich verdient hätten.

Talent wurde nicht entfaltet

Bisher lag Hubers materieller Nachlass unbeachtet im Diessenhofer Ortsmuseum – bis Koltitzus beim Archivieren zufällig darauf stiess. Sie hatte Elise Huber noch gekannt. Als sie ihre Arbeiten entdeckte, wurde ihr jedoch erstmals klar: «Dieses Fräulein hatte ein riesiges Talent. Noch nie habe ich eine solche Präzision gesehen.»

Ja, präzise und sehr geduldig musste sie gewesen sein. Elise Huber, geboren in Schlatt, als Einzelkind in Diessenhofen aufgewachsen, besuchte die Textilfachschule in St. Gallen. «Vermutlich wurde ihre Präzision auch durch den Vater geprägt, der in Diessenhofen eine feinmechanische Werk-



Christine Koltitzus und Fritz Franz Vogel schauen genau hin. Am Sonntag können Gäste eigene Arbeiten mitnehmen.

BILD DAS

stätte betrieb», so Vogel. Um ihn kümmerte sich Huber, als es ihm gesundheitlich nicht mehr gut ging. War das der Grund, weshalb sie ihr Talent nie entfalten konnte? Oder war es die Industriestickerei, welche die Handarbeit allmählich verdrängte?

«Wir sind nicht sicher», so Vogel. «Doch es ist schon merkwürdig: Als 22-Jährige gewann sie mit ihren Arbeiten an der Landesausstellung in Bern einen zweiten Preis. Sie folgte keinen strikten Anleitungen mehr, sondern ihrer Kreativität und ihrem Sinn für Ästhetik. Sie schuf Bildwerke.» Mit

«Dieses Fräulein hatte ein riesiges Talent. Noch nie habe ich eine solche Präzision gesehen.»

Christine Koltitzus
Textilfachfrau

ihrem Fach- und Sprachwissen hätte Huber auf der ganzen Welt arbeiten können. Doch sie tat es nicht. Sie hatte ihr Talent verschenkt.

Stattdessen arbeitete sie als Handarbeitslehrerin und später als -inspektorin in Diessenhofen und Umgebung. Für das thurgauische Trachtenfest 1935 leitete sie die Frauen bei der Herstellung der Gewänder an; ein gehäkeltes Schultertuch in der Tigerfinklifabrik zeugt davon. Für die berühmte Höhenstrasse der Landi 1939 in Zürich stellte sie das Gemeindewappen her.

Und natürlich gibts Tischtücher und -läufer zu sehen, an welchen Hubers vielfältige Dekorationstechniken abzulesen sind. «Als hätte sie alles zeigen wollen, was sie konnte», so Koltitzus. Bestens erhalten ist der grossformatige Paradiesvogel, der vom Jugendstil geprägt ist. Das Meisterwerk kann als Indiz für den Richtungsstreit während der Ausbildung – Kunsthandwerk oder Industrie – betrachtet werden.

Streit um Geld für Ausstellung

Nicht nur die Löcher in ihren Stoffen zählte Huber genaustens ab, auch fürs Geld hatte sie «es guets Händli». Als lediges Fräulein investierte sie ihr Vermögen – vermutlich grösstenteils aus der Firma ihres Vaters – in Wertpapiere. Als sie mit 80 starb, hatten sich 1,3 Millionen Franken angehäuft. Dieses Geld vermachte sie der evangelischen Kirchgemeinde Diessenhofen für Kirchenrenovationen. Dass sie sich – im Unterschied zur Stadt und der Thurgauer Kantonalbank – an der geschichtlichen Aufarbeitung ihrer Mäzenin nicht beteiligt, ist laut Vogel und Koltitzus «schlicht schäbig». Thomas Lüders von der Kirchgemeinde widerspricht: «Wir waren sehr wohl willens, Unterstützung zu leisten. Offensichtlich hat diese jedoch nicht den Erwartungen von Fritz Franz Vogel entsprochen.» Zur Verfügung gestellt hätte die Kirchgemeinde sowohl ihr Kirchgemeindehaus als auch Kollekten aus dem Gottesdienst. «Wenn das alles ist, lehnen wir ab», fand Vogel und verlegte die Ausstellung «aus Protest» in die Tigerfinklifabrik.

Nun wird dort also Elise Hubers Schaffen am Sonntag ins «Rampenlicht» gerückt, damit sie und ihr Werk im kulturellen Gedächtnis erhalten bleiben. Auch ein 400-seitiges Buch wurde herausgebracht. «Sie soll nicht nur als Donatorin, sondern als Stickkünstlerin überleben», sagt Vogel. So schliessen die beiden Kuratoren ein kleines Loch in Diessenhofens Geschichte. Es ist wie beim Handarbeiten: Alles beginnt mit einem gestopften Loch und endet mit einem neuen.